

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 19 (1835)

45 (10.11.1835)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-783012](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-783012)

Oldenburgische Blätter.

N^o 45. Dienstag, den 10. November 1835.

Ueber Legitimität.

(Eingefandt im May 1834.)

Vorigen Herbst befand ich mich zu München, als sich daselbst zu gleicher Zeit mehrere französische Jünglinge aus legitimistischen Familien aufhielten, die gerade von der Reise nach Prag zurückgekommen waren, wo sie dem Gegenstande ihrer Wünsche und Hoffnungen, Heinrich V., am Tage seiner eingetretenen Volljährigkeit ihre Huldigung dargebracht hatten. Ich traf einzelne dieser jungen, wenig glücklichen Pilger in den Arkaden des königl. Hofgartens vor einem der schönen Frescogemälde stehen, was allerdings sehr geeignet ist, die Aufmerksamkeit eines Legitimisten zu fesseln. Es ist das, was den edlen Herzog Albert vorstellt, wie er im Jahre 1420. die böhmische Königskrone ausschlägt. Mehrere Abgeordnete der zu jener Zeit mit ihrer Dynastie zerfallenen Böhmen tragen die Reichskrone auf einem Rissen und nahen sich damit ehrerbietig dem edlen Baiernherzog, der, umgeben von den Seinen, auf erhabenem Stuhle sitzt. Derselbe drückt in männlich ernster Miene Unwillen und Verachtung aus, und giebt mit der ausgestreckten Hand ein zurückweisendes abschlägiges Zeichen, oben am

Deckengewölbe aber stehen die schönen Worte, die er damals sprach: Waisen soll man schützen, nicht berauben! Quel beau trait! mais c'est du vieux temps, sagte einer der jungen Legitimisten, als sie weiter gingen; ich aber nahm mir vor, die vielbesprochene Frage von der Legitimität nochmals einer Prüfung zu unterwerfen. Ohne in den Ton einer juristischen Dissertation zu verfallen, will ich hier zuvörderst einige Publicisten sprechen lassen, die ihre Sätze doch mehr durchdacht haben, und die Punkte, worauf es ankommt, klarer hervorheben, als Journalartikel es zu thun pflegen. Der Baiersche Kanzler Kreitmair schreibt aus seiner Zeit also: „Sobald die Unterwerfung eines Volks unter ein Oberhaupt durch Huldigung oder Acquiescenz vollendet ist, beginnt zwischen beiden mutua obligatio et nexus civilis, und zwar auf Seiten der Unterthanen vollkommen, auf Seiten des Regenten insoweit unvollkommen, daß er von ihnen zur Erfüllung seiner Pflicht niemals mit Gewalt gezwungen werden kann, welches letztere gegen die sogenannten monarchomachos



oder Regimentsführer zu merken ist, denn diese räumen dem Volke das arbitrium in actus imperantium ein und bahnen dadurch den Weg zum Aufbruch. Der *nexus civilis* zwischen Volk und Fürsten ruhet zwar nicht auf unmittelbarem göttlichen Auftrag, wohl aber in einem mittelbaren.“ — „Daraus, daß die dem Regenten zustehende Gewalt die höchste im Staate ist, folgt, daß derselbe keinem menschlichen Gesetze unterworfen ist, denn obwohl ihn die *leges fundamentales regni* verbinden, so geschieht dieses doch nur in Kraft des göttlichen und natürlichen Gesetzes, welches alle *Pacta* heilig gehalten wissen will. Imgleichen fließt aus der Independenz, daß man weder unter dem Gericht des Volkes stehe, noch demselben Rechenschaft zu leisten habe, wie die *monarchomachi* vermeinen, und hindert nicht, daß des Regenten Macht ursprünglich vom Volke herrührt, denn sie ist ihm nicht *cumulativ*, sondern *abdicativ* übertragen worden, und die sogenannte *majestas realis*, welche radicaliter im Volke beruhen soll, ist ein bloßes *Non-ens*.“ — So viel die Dethronisation wegen Tyrannen belanget, wird zwar über die Moralität derselben in der Theorie gestritten, aber in Praxi hält es schwer und überschwer, denn die Tyrannen müßte vor allem in *Facto* richtig seyn. Wer will aber ohne Verdacht der Rebellion nur laut davon reden, geschweige eine Untersuchung oder *Judicatur* darüber anstellen?“ *Ad Cod. Bavar. P. I. C. I. §. VI. n. 4. C. II. §. VI. n. 2 u. 5.* Männer, welche die neuern

großen Ereignisse im Auge hatten, drücken sich darüber schon etwas anders aus. So Hr. Pölig in der Schrift: die Staatswissenschaften im Lichte dieser Zeit. Th. 1. S. 228: „Das äußerste Mittel der Aufhebung eines Staatsverbandes darf nur dann ergriffen werden, wenn theils die Würde der sitzlichen Natur in den Regierten, so wie ihr Recht auf Wohlfahrt und Glückseligkeit, theils die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Staates im innern und äußern Staatsleben nicht anders gerettet werden könnte; und das erst dann, wenn aller Vorstellungen und Beschwerden ungeachtet, die Verlesung der Verfassung fortdauerete, und wenn die Verfassung auf keine andere rechtliche Weise gerettet werden könnte; wesfalls Erinnerungen und Vorstellungen zu machen auch nicht der Gesamtheit des Volkes, sondern nur dessen rechtmäßigen Stellvertretern, wegen ihrer gleichmäßigen Theilnahme an der gesetzgebenden Gewalt, das Recht zustehet.“ Der Herr Präsident von Strombeck in einer Brochure vom J. 1830. äußert sich darüber also: „Der Fall der Aufkündigung des Gehorsams ist da, wenn der Fürst bösllich einen solchen Zustand herbeigeführt hat, daß zu befürchten stehet, die öffentlich Sicherheit, Recht und Gerechtigkeit gehen ganz und gar unter; woben denn freylich nicht so lange zu warten ist, bis dem Volke die Kräfte verloren gegangen, die Widerstand möglich machen. Der Fluch der Völker trifft diejenigen, die leichtsinnig zu einem Mittel greifen, welches nur das äußerste seyn muß.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)



Bemerkungen zu dem Aufsatze 'über die Wege und Fußpfade in der Herrschaft Tever.

(In N^o 17. dieser Bl. v. v. J.).

(B e s c h l u ß.)

Als der Ellenferdamm, dieß unvergängliche Denkmal des Grafen Johanns XVI, gelegt wurde, fand sich dort gewiß eine bedeutende Tiefe, und es folgt daraus, daß die der Durchdämmung zunächst gelegenen Groden aus einer beträchtlichen Tiefe herauswachsen mußten, wogegen jetzt unabsehbare Wattflächen fast zum Begrünen reif sind. Und daß dieses Begrünen bey den letztern weit schneller vorrücke als bey erstern, dazu bedarf es keiner Beweise. Bey solchen Berechnungen kann das Flächenmaß nicht zutreffen, sondern es muß das Körpermaß angewandt werden, wenn sie auch nur annäherungsweise ein richtiges Resultat liefern sollen.

Sehen wir in jener Gegend den Binnenwasserstand sich von Jahr zu Jahr erhöhen, die Auffentiefe nach und nach verschlammten und dann noch den stärksten Strom, der den Auffentiefen nur bey höchstem Wasserstande zu Theil wird, durch Schleusen hemmen, so liegt gewiß der Schluß sehr nahe, daß, im Fall nicht Gegenanstalten getroffen werden, die dasigen Siele und Tiefe bald eingehen müssen. Dann wird das Wasser seinen na-

türlichen Weg wieder suchen, den es vor Bedeichung des Landes hatte, wahrscheinlich die Mahde; die Rüstinger werden entgegendämmen, und so werden sich die Scenen auch hier erneuen, die einst an der Sietwendung zwischen Wanger- und Ostfriesland Statt fanden *).

Die Wohlhabenden werden dann durch Wasserschöpfungsmühlen sich zu schützen suchen und dazu den größten Theil des Ertrags ihrer Landgüter opfern, allein ohne besondern Erfolg, da der dortige dargelichte Untergrund ein solches Unternehmen sehr erschwert. Nach vielem Leiden und manchem jene Gegend betroffenen Unglücke wird sich die Geschichte der Friederiken-Sielacht wiederholen; man wird die alte Mahde aufsuchen und, wahrscheinlich durch das Schicksal der zusammengelegten Sieleachten in Wangerland gewisigt, durch ein großartiges Unternehmen die Mahde in Stand setzen, das Wasser dieses weiten Areals größtentheils abführen zu können, nachdem der Mariensiel und der Vanter-siel ihren Theil davon an sich gezogen haben. Dann wird aber der ganze zu entwässernde Boden, gleichviel, wer Eigenthümer desselben ist, zu den Kosten der

*) Ddb. Bl. 1832. S. 20 ff.



Erbauung und Erhaltung dieses großen Werks beitragen, und auch die combinirte Hookfielacht dürfte nicht vergeblich auf sich warten lassen, eingedenk der 4000 Rthlr., welche die Landschaft zur kostspieligen Umlegung des Hookfiels hergab, um die Gefahren abzuwenden, welche jeder Sielacht bey Abdämmung eines Siels drohen.

Wollte man jedoch diesem Allen vorbeugen, wollte man den genannten Sielen im Herzogthum Oldenburg zu Hülfe kommen und sie zu erhalten suchen, so dürfte das nicht unmöglich seyn. Wollen wir aber die Mittel zur Hebung eines Ungemachs angeben, so müssen wir zuvor die Ursachen derselben aufsuchen, und diese

finden wir hier durch eine Vergleichung des vorigen Zustandes jener Sielen mit dem gegenwärtigen.

Bis zum J. 1824. waren diese Sielen alt und locker. Bey ordinärer Fluth stieg das Wasser im Binnentiefe 6 bis 8 Fuß, stürzte dann bey der Ebbe wieder hinaus und ersetzte so das zur Offenhaltung eines jeden durch Anwachs führenden Auffentiefs unentbehrliche Spühlen. Der Zeteler Siel wurde 1825. ganz neu erbauet, und die übrigen wurden aufgeständert oder stark reparirt, und gerade die gegenwärtige Dichtigkeit der Sielen ist, da denselben die Vorrichtungen zu nachdrücklichen Spühlungen fehlen, die Hauptursache zur Verschlammung der Tiefe *).

*) Nachfuge v. 4. Febr. 1835. Ein Haupthinderniß der Entwässerung und eine Hauptursache der Verschlammung der obgenannten Sielen und Auffentiefe, sind die in dieses Tief ausströmenden Sielen des Augusten- und des Adelheidsgrobens. Diese sind längst offen und in voller Thätigkeit zur Entwässerung ihres höher liegenden Areals, bevor die ältern Sielen sich öffnen. Der Strom aus den letzteren wird von dem Strom aus dem Augustengroben-Siel gefaßt und durch dessen größere Schnelligkeit des Stroms wird der erstere als der schwächere gegen das jenseitige Ufer geschoben, welches wiederum einen Rückschlag des Stroms zur Folge hat. In diesem Rückschlage faßt ihn dann der Strom aus dem Adelheidsgroben-Siel und treibt ihn abermals gegen das jenseitige Ufer. Durch diese Kämpfe mit den Strömen aus den beyden Groben-Sielen verliert der Strom aus den alten Sielen gewiß die Hälfte seiner Geschwindigkeit und geräth in eine Ruhe, wodurch der Schlamm Zeit erhält, sich dort in so großer Menge zu Boden zu senken, und so ist, da es an allen, den Strom reizenden Vorkehrungen mangelt, die Verschlammung des Tiefs von den alten Sielen bis zu den neuen unvermeidlich.

Könnte diesen Groben ein eignes Auffentief gegeben, oder könnten ihre Auffentiefe mit dem der ältern Sielen im spitzen Winkel zusammengeleitet werden, so wäre auch diesem Uebelstande abgeholfen.

Der Schade, welcher dem Binnenlande rücksichtlich der Abwässerung dadurch zugefügt worden, daß die Groben-sielen fast rechtwinklich in das Auffentief auswässern, ist sowohl wegen der Behinderung des Stroms, als wegen der dadurch entstehenden Aufschlammung des Auffentiefs so beträchtlich und durch Theorie und Praxis so erweislich, daß eine solche Beeinträchtigung des Binnenlandes hoffentlich künftig nicht wieder gestattet werden wird, zumal ein solcher Groben sich selbst durch ein ausgebehtes Watt und bey schwerem Sandfall sein Auffentief allein erhalten kann, wie der Beweis in den nördlichen Feverschen Groben vorliegt. D. Eins.



Sollen also diese Tiefe erhalten werden, so kann dieß nur geschehen, indem man der Natur durch Kunst zu Hülfe kommt, und dies ist nur durch Reizung des Stroms und durch Anwendung zweckmäßiger Auführungsmaſchinen zu bewerkſtelligen möglich.

Erſteres geſchieht durch Anlegung eines der Sielacht angemessenen Bassins in möglichster Nähe innerhalb des Siels. Dieses dient zur Aufnahme des Wassers während der Fluthzeit und zum nachdrücklichen Spühlen bei der Ebbe. Dann muß aber der Siel mit einem aufzuwindenden Schott oder mit Ebberhüren, worin Spindelklappen, versehen seyn, damit man das Wasser, je nach der Länge des zu spühlenden Aufsentiefs etwa 1 bis 1½ Stunde vor der Ebbe hinausſtürzen lassen können.

Zur Auführung des Schlammes dürfte ein Instrument, ohngefähr von der Gestalt und Wirkung eines Exstirpators, nicht undienlich seyn.

Man ſetze hier nicht mir den Betrag der Kosten entgegen, sondern berechne nur den Vortheil einer bedeutenden Sielacht, wenn sie zweckmäßig angelegt werden, und es gelingt, den Wasserstand in einem nachſen Jahre auch nur 2 bis 3 Zoll niedriger zu halten, als es ohne Aufwand derselben geſchehen konnte. Dagegen halte man das Unglück des Landmanns, wenn demselben, wie 1828., 29., 30. und in manchen früheren Jahren, im Sommer Weide und Futter verdirbt, und dann als Folge davon im Winter das Vieh crepirt; wenn

dann der Dieß der übrigen Habe wegen der Abgaben gepfändet wird, und er sich sagen muß: wäre das Wasser nur etwas Weniges niedriger geblieben, so hättest du ohne Beschwerde bezahlen können! Solche Fälle sind gewiß nicht selten.

Wer dieß Alles bedenkt, wer die drohende Zukunft nahen sieht und dabei menschlich fühlt, der wird gewiß von der Erhöhung der Fahr- und Fußwege absehen und diesem Gegenstande seine Aufmerksamkeit widmen; der wird eher wünschen, Tausende auf die bessere Entwässerung des Landes, als Hunderte auf die Fahr- und Fußwege verwandt zu sehen, die doch, wie oben gesagt, durch jene zugleich mit verbessert werden.

„Aber die Erleichterung des Verkehrs?“

Diese läßt sich trefflich mit der Entwässerung des Landes vereinen. Wer im frostlosen Winter 1822 gesehen hat, wie fast jedes unbedeutende Tief, jede Leide, jeder Zuggraben durch Bootfahrt zur Ablieferung des Getraides benutzt wurde, wie man sich quälte mit kleinen Böden unter Brücken und Stegen durchzukommen, wer unsere flache Holland ähnliche Marsch im Winter, wie im Sommer kennt, wird nicht fragen dürfen, was zur Erleichterung des Verkehrs Noth thue.

Die weitspurigen Wagen passen für unsern landwirthschaftlichen Betrieb weniger als die bisher gebräuchlichen, und erschweren den Verkehr zwischen Wangerland und Ostfriesland ganz vorzüglich.



Der Vfr. des Aufsatzes über diesen Gegenstand (in N^o 31. dies. Bl. v. 1834.) verspricht uns zwar, daß es mit Ostfriesland sich schon helfen werde, allein als wir im Winter die schwersten Bäume von Upsaver nach den Sielen fahren mußten, zum Bau der Batterie, wodurch Napoleon die englischen Waaren absperren wollte, da half es sich auch auf gut napoleonisch und die dabey umgefallenen Pferde sind jetzt nicht mehr zu sehen.

Die Verminderung der Kosten, welche der ungenannte Meister *) dem ungenannten Vfr. zusicherte, dürfte sich nicht bewähren. In der Mitte der Achse, wo die Verbindung der Hinter- und Vorder-Achse sich in drey bis vier Stücken in derselben kreuzt und eingelassen werden muß, noch ein Stück mit Schwalbenschwänzen einschieben wollen, würde das Ganze zur Ungebühr schwächen, und wäre also nicht dazu zu rathen, wenn nicht etwa der Meister es übernehme, eine geraume Zeit für seine Flickerey einzustehen.

Hätte man die bedeutenden Kosten, welche diese Einführung einer andern Wagenspur dem Lande verursachen werden, auf die bessere Entwässerung des Landes verwenden können, so würde schon dadurch der Verkehr außerordentlich erleichtert und dem Vaterlande ein wahrer Gewinn entstanden seyn. Man trennt sich indes hier

noch nicht von der Hoffnung, daß die Frist zu Anschaffung weiterer Wagenachsen noch werde verlängert werden, besonders da die verschiedenen Wagengleise auf den Marschwegen keine nachtheiligen Folgen haben, und der Spurenkampf in Ostfriesland, wohin die mehrsten Fuhrn hiesiger Landwirthe zum Anfahren der Feuerung gehen, doch immer fortdauern wird, so lange nicht auch dort dieselbe Spur eingeführt ist **).

Uebrigens ist es gewiß vortheilhafter, sich sofort einen ganz neuen, im gehörigen Ebenmaß gebaueten weitspurigen Wagen anzuschaffen, wenn man auch das Geld verzinsen sollte, als sich mit einer, besonders an den Vorderachsen unhaltbaren Flickerey zu belästigen.

Würde also etwas mehr als bisher auf die Schiffbarmachung der innern Wasserleitungen verwandt, z. B. auf Erweiterung und Erhöhung der Brücken des Wangertiefs und mehrerer andern landschaftlichen und Communal-Tiefe, würde die Mahde schiffbar gemacht und mit den Tiefen des Herzogthums Oldenburg in Verbindung gesetzt; würde so eine auch bey nasser Witterung brauchbare Canalfahrt eingeführt, so würde das den Werth der Forste, Torfmoore und Ziegeleyen im Herzogthum Oldenburg ansehnlich erhöhen, und für die ganze hiesige Gegend auch

*) In N^o 26. dies. Bl. v. d. J. sind nun Meister genannt und, wie es scheint, auch die Zweifel gehoben. — Anm. d. Herausg.

**) Die Erfüllung dieser Hoffnung ist in der Regierungsbekanntmachung vom 24. Aug. d. J. (Oldb. Anz. N^o 69.) enthalten. — Anm. d. Herausg.



hinsichtlich der Abwässerung von den gesegnetsten Folgen seyn. Das wäre bey zweckmäßigen Anordnungen ausführbar, ohne Jemanden zu bedrängen und zu bedrücken, wogegen das Interesse des Landmanns, der sich durch Wasserschöpfmühlen schützen muß und dabey noch Fahr- und Fußwege erhöhen soll, welche bey dem steigenden Wasserstande immer neue Opfer erfordern, mit dem Interesse des Publicums und des Ganzen leicht in Conflict geräth.

Es ist gewiß die höchste Zeit, daß in dieser Hinsicht mit vereinter Kraft wirksam eingegriffen werde. Stillstand ist, wo man den Launen der Natur so nahe steht, so von denselben abhängig ist, wie

hier, nicht möglich, nicht denkbar. Opfert der Staat doch so bedeutende Summen den Verteidigungsmitteln gegen Feinde, die noch nicht erschienen sind, von denen man nichts weiß, ob sie je erscheinen werden, so wird man auch nicht vergebens die Vertreibung eines Feindes hoffen und wünschen dürfen, der jährlich, bald mit stärkerer, bald mit schwächerer Macht, erscheint, und an so vielen Stellen des Vaterlandes das wichtigste Gewerbe, die Landwirtschaft zu Grunde zu richten und den Landwirth über den Ocean zu treiben droht, besonders da derselbe nicht unüberwindlich ist.

Suddens, Nov. 1834.

J. G. v. Thünen.

Ein paar Worte über den Leinwandhandel der benachbarten Staaten, zum Theil veranlaßt durch den angeblichen Anschluß an den Hannoverisch-Braunschweigischen Zollverband.

Der vornehmste Absatz der Leinwand aus den althannoverschen Provinzen geht nach Bremen, und man berechnet den jährlichen Verkehr auf 1 Million Thaler. Der Handelsplatz Bremen führt jährlich für etwa 5 Millionen Thaler Linnen aus Deutschland aus, und das Adreßbuch dieser Stadt für 1832. enthält ein Verzeichniß von 33 Linnen-Handlungen, die das Geschäft im Großen betreiben. Im Osnaabrückschen webt man eine große Menge grober Leinwand, die unter dem Namen Löwentlinnen bekannt ist. Diese Provinz lieferte sonst allein für 1 Million Rthlr. Leinwand; aber überhaupt soll der Löwent-

linnen-Handel und mit ihm das ganze Leinwandgewerbe in den dortigen Landen eine bedeutende Abnahme erlitten haben; ebenso die berühmte feine Leinwand aus Leer, welche früher häufig nach Amsterdam exportirt wurde. Der Flecken Markt Oldendorf im Hildesheimischen handelt stark mit Linnen, jährlich werden dadurch gegen 100,000 Rthlr. in Umlauf gesetzt. (Die Gesamt-Ausfuhr aus Deutschland betrug ehemals 30 Mill. Rthlr.)

Schon die Conjunctionen A. 1797. 98. erlaubten eine bedeutende (wenn auch nicht directe) Linnen-Ausfuhr der Hansestädte nach dem damaligen spanischen Ame-



rika. In einem Briefe *) aus Landsbat (Das Schlessische ist gemeint), v. Dec. 1797., an ein Hamburger Haus, heißt es u. a. — „Die uns durch die Zeitungen bekannt gewordene Nachricht von dem erlaubtsten freyen Verkehr mit den spanisch-amerikanischen Colonien, hat in unsern Gebirgslande allgemeine Freude verbreitet, denn wir erwarten jetzt große Aufträge auf Leinwand von den Herren Hamburgern. Ich nehme es schon als gewiß an, daß auch Sie, mein geehrter Herr, nicht werden unthätig bleiben und bereits Ihren Plan entworfen haben. Was halten Sie davon, wenn wir gemeinschaftlich eine Speculation wagten? Ich habe einen Vorrath Leinwand, über 50,000 Rthlr. werth, welchen ich Ew. rc. zusenden könnte,“ u. s. w. In der Antwort vom 3. Jan. 1798. bemerkt der Hamburger Kaufmann: er habe Gewißheit, daß sich noch mehrere Teilnehmer finden würden, um für 600,000 Mark Banco Linnen zusammenzubringen. Jedoch befürchte er eine Ueberfüllung der Plätze im spanischen Amerika mit Manufactur-Waaren; es sollten früher einmal in den Südsee-Häfen **) sogar ganze Ladungen davon aus Mangel an Abnehmern den Flammen überliefert seyn, obwohl er

es nicht glaube; jedoch erinnere er sich, solches gelesen zu haben u. s. w.

Einige fernere kurze Nachrichten von Seiten eines Erfahrenen ***) über den jetzigen Stand dieses Industrie-Zweiges im Oldenburgischen, und über die Conjunctionen in Beziehung auf die Gegenden von Europa und diejenigen übrigen Welttheile, wohin Bremen's Linnen-Ausfuhr im J. 1834. hauptsächlich ihre Richtung genommen, dürften den Lesern dieser Blätter vielleicht nicht unwillkommen seyn, zumal da von der Ausfuhr aus Nachbarländern die Rede ist, die sich vielleicht künftig zu einem gemeinsamen Zollverbande mit Oldenburg vereinigen, welches Ereigniß, beyläufig bemerkt, doch wenigstens für die landwührder Eingefessenen erfreulich seyn würde; ebenso für die Stadt Oldenburg, welcher dadurch ein freyer Verkehr vom Dammtor bis Hamburg auf der etwa 18½ Postmeilen langen Chaussee, eröffnet würde, — also ungefähr bis zu einem Punkte, wo nach dem Wunsche sehr Vieler die noch problematische, von Süden herlaufende Eisenbahn, ausmünden soll.

Neuenburg.

L. G. Secr. v. Halem.

*) Aus der Sammlung kaufmännischer Briefe in englischer Sprache von wegl. J. G. Büsch, Prof. der Mathem. u. Handl. Wissensch. zu Hamburg. Die Briefe sind aus den Büchern eines dortigen Handlungshauses entlehnt. Die dankbare Republik errichtete dem gedachten hochverdienten Professor Büsch ein Monument auf Hamburgs Wällen. Es ist ein Delisk. Vielleicht war einer der Leses dort und nahm ihn in Augenschein.

**) S. B. Lima, Valparaiso oder Acapulco.

***) D. h. eines Kaufmannes, welcher sich mit mehr Gründlichkeit über den Gegenstand verbreiten kann.

